

Das unstillbare Sehnen

Lutz Görner rezitiert Schiller in der Dualen Hochschule. | Text und Foto: Claudia Gabler

(19. Oktober 2009 Veröffentlicht in der gedruckten Ausgabe der Badischen Zeitung.)



"Ich sehne mich nach einer bürgerlichen und häuslichen Existenz. Denn allein eine Ehe kann meine extremen Stimmungsschwankungen, die fortgesetzte Kette von Spannung und Ermattung, von Opiumschlummer und Champagnerrausch beruhigen." Mit diesen Zeilen brachte Friedrich Schiller kurz vor seinem 30. Geburtstag seine Verzweiflung über sein ungeordnetes Leben zum Ausdruck. Mit 31 dann heiratete der Dichter Charlotte von Lengefeld – und ein Jahr später wurde er todkrank. Die Dialektik dieser Entwicklung hat sich Lutz Görner in seinem neuen Rezitationsprogramm "Opiumschlummer und Champagnerrausch" zum Thema gemacht. Am Samstag stellte er es mit dem Gitarristen Stefan Sell in Dualen Hochschule in Lörrach vor.

Mit Theorie und Wissenschaft ist es schwer, die Massen auf den Lörracher Campus zu locken, mit Lutz Görner ist es leicht, sagte der Prorektor Karl-Heinz Dröge zur Begrüßung seines Schulfreundes Görner. Tatsächlich waren im Schillerjahr die Besucher in Scharen auf den Hünerberg gekommen. Das in die Zeit vor und die nach der Hochzeit zweigeteilte Programm stellte die Chronologie des Dichterlebens in Gedichten, Monologen, Briefen und Auszügen aus seinen Theaterstücken vor – und wie gewohnt war Görners Vortrag mehr Spiel und Entertainment denn schlichter Vortrag: Ein Neujahrs Gedicht des neunjährigen Schillers für seine Eltern liest Görner kindlich-naiv und mit herabbaumelnden Armen, den Vers "Die schlimmen Monarchen" über das Trauma von Schillers Schulzeit trägt er bereits in wütend selbstbewusstem Ton und straffer Körperhaltung vor.

Aber was den Abend dominiert, ist die Komik und Ironie, mit der Görner den exzentrischen Dichter sieht – und mit denen Schiller der Zeit der Geldknappheit und Krankheit in seinen Texten und Äußerungen oft selbst begegnete. Daneben sind es vor allem die Probleme mit den Frauen, die der unschöne, ungepflegte Dichter hatte und die Görner immer wieder mit viel Spiellust pointiert. Da spottet der Rezitator zum Beispiel über die "rötlich-blonden Boris-Becker-Haare" Schillers und trägt sein ironisches Gedicht "An die Liebste" vor – die es zu dieser Zeit schlicht nicht gab. Und Schillers am Anfang bekanntlich schwieriges Verhältnis zu Goethe und dessen Rückkehr nach Weimar kommentiert Görner lakonisch: "Goethe hatte wenig Lust, mit einem Schiller zusammen in derselben Stadt zu wohnen." Dazu, dass der Dichter irgendwann nur noch Theaterstücke schrieb, meint Görner schlicht: "Mit 37 schließt er auch die philosophische Bude". Einfacher geht's nicht, komischer auch nicht.

Dass die Zuschauer am Ende des fast zweistündigen Abends eine Zugabe verlangen, setzen Görner und Sell voraus, kommen nach dem langen Schlussapplaus schnell wieder auf die Bühne und am Ende mit einer endlosen Reihe geflügelter Schiller-Worte zum spanischen Gitarren-Sound noch einmal richtig in Fahrt. Im Publikum wird freudig mitgemurmelt, der Wiedererkennungswert ist groß, Bildung macht Spaß, wir schreiben das Schillerjahr